

Exkurs: Blasmusik in den USA

Es ist nahezu unmöglich eine Geschichte der europäischen Blasmusik zu schreiben und dabei das Blasmusikwesen in den USA außer Acht zu lassen. Zu Bedeutend sind die Einflüsse der amerikanischen Blasmusik auf die europäische Blasmusikszene, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei waren es vor allem europäische Komponisten, die der amerikanischen Blasmusik zu ihrer weltweiten Bedeutung verhalfen.

Anfang des 20. Jahrhunderts sah die Blasmusiklandschaft in den USA nicht viel anders aus als in Europa. Militärkapellen waren die einzigen Blasorchester im Land. Jedoch gab es bereits damals enorme Unterschiede bei der Besetzung. Während sich in einigen Ländern Europas Saxofone erst langsam in der Blasorchesterbesetzung etablierten, gehörten sie in den USA schon seit dem 19. Jahrhundert zum festen Bestand eines Blasorchesters. Der zweite Unterschied war, dass in den USA die Bassstimme von Sousafonen gespielt wurde. Diese Instrumente, die von John Philip Sousa entwickelt wurden, waren speziell zum Marschieren geeignet und ersetzten die europäische Tuba.

Blasorchester spielten zu Beginn des Jahrhunderts in den USA fast ausschließlich im marschieren. Konzerte im sitzen, bei denen bekannte Melodien aus Klassik und Oper gespielt wurden wie in Europa, gab es in den USA nicht. Dies wurde erst durch die revolutionären Werke für Blasorchester der englischen Gruppe möglich. Vor allem die Werke von Gustav Holst und Percy Aldridge Grainger erfreuten sich großer Beliebtheit in den USA. Als die Werke in den 1920er Jahren in den USA populär wurden, begann auch der amerikanische „Marschkönig“ John Philip Sousa vermehrt konzertante Werke für Blasorchester zu komponieren und leistete somit auch einen Anteil an der Entwicklung.

In diesem Zuge fanden in der amerikanischen Blasmusiklandschaft zwei Veränderungen statt, die bis heute einzigartig sind:

1. Aufgrund der neuen Literatur für Blasorchester, bildeten sich zwei verschiedene Blasorchesterformationen heraus. Die „Marching Bands“ widmeten sich nach wie vor ausschließlich der Musik auf der Straße, dem Marschieren. Darüber hinaus bildeten sich nun aber immer mehr „Symphonic (oder Concert) Bands“ die nur im sitzen

spielten. Eine solch strikte Trennung von Marsch- und Konzertformation ist bis heute einzigartig. Zwar gibt es heute vor allem im professionellen Militärmusikwesen der USA fast nur noch Konzertblasorchester, die auch marschieren können müssen, doch im Amateurmusikbereich besteht die Trennung weiterhin.

2. Mit dem Aufkommen der neuen Blasorchesterliteratur aus England erkannten vor allem Patrick Gilmore und John Philip Sousa die pädagogischen Möglichkeiten des Blasorchesters in der Breitenausbildung und etablierten es als festen Bestandteil des Erziehungssystems. Bis heute ist das Schulblasmusikwesen der USA unerreicht und weltweit einzigartig und diente vielen anderen Ländern als Vorbild. Eine Statistik von 1973 weist etwa 2000 Blasorchester an Colleges und Universitäten und 50.000 Blasorchester an High Schools und Secondary Schools aus¹. Auch hier gibt es die Unterteilung in Marching Bands und Symphonic Bands, wobei viele Schulen beide Formationen anbieten. Diese unglaublich hohe Zahl an Blasorchestern stellt nicht nur einen künstlerischen, sondern natürlich auch einen wirtschaftlichen Faktor für Komponisten, Bearbeiter, Verleger und Instrumentenbauer dar. Bis heute kommen der Großteil der pädagogischen Blasorchesterliteratur und der Großteil der Blasorchesterwerke im Bereich der Anfänger- und Unterstufe aus den USA. Ob bei einer solchen Massenproduktion an neuen Werken die künstlerische Qualität der Kompositionen immer bewahrt bleibt ist jedoch anzuzweifeln.

Nicht nur in der Ausbildung, auch für die weitere Entwicklung der sinfonischen Blasmusik spielten die USA eine bedeutende Rolle. Aufgrund der politischen Situation in den 1930er und 40er Jahren in Europa emigrierten viele bedeutende europäische Komponisten in die USA, darunter auch die Donaueschinger-Komponisten Hindemith, Toch und Krenek. Dort fanden sie Verhältnisse vor, wie sie sie sich für Deutschland gewünscht hätten. Die Blasmusik war gesellschaftlich anerkannt und die sitzenden Blasorchester orientierten sich an den höchsten künstlerischen Ansprüchen und Werten der Musik. Charakteristisch hierfür ist der erste Satz der „Declaration of Principles“, die von der „College Band Directors National Association“ (Vereinigung der professionellen US-amerikanischen Dirigenten von High School-, College- und

¹ vgl.: Suppan 2003; S. 1573

Universitätsblasorchestern) entworfen wurde. Darin heißt es in freier deutscher Übersetzung:

„Überzeugt vom hohen pädagogisch-menschlichen und gesellschaftlichen Nutzen sowie vom bedeutenden künstlerischen Wert und von der musikalischen Ausdrucksstärke des (Schul-/College-) Blasorchesters, bezeugen wir unser Vertrauen in und unsere Hingabe an diese Gattung der Musik“².

Während Hindemiths „Konzertmusik“, Kreneks Märsche und Tochs „Spiel“ in Europa nahezu unbeachtet blieben, erfüllten sie in den USA die Erwartungen der Blasmusiker und fanden Eingang in das Repertoire der dortigen Orchester. Zudem erhielten sie weitere Kompositionsaufträge für Blasorchester und so entstanden unter anderem die „Symphonie in B“ von Hindemith (1951), „Dream Sequenze“ von Krenek (1955) und die „Sinfonietta“ von Toch (1964). Dagegen komponierten die Donaueschinger Komponisten, die nicht in die USA emigrierten - Gál und Peppig - nie wieder für Blasorchester und ihre 1926 entstandenen Werke blieben vorerst ungedruckt³.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl amerikanischer Blasmusikkomponisten, die versuchten anspruchsvolle Werke zu schreiben, zu. Beeinflusst durch die europäischen Komponisten, waren nun sie es, die die ursprüngliche Idee einer amateurgerechten Blasmusik in die gesamte Welt trugen und somit auch wieder zurück nach Europa. Stellvertretend für die vielen erstklassigen US-Komponisten sind vor allem drei Namen zu nennen: Robert Russel Bennett (1894-1981), Alfred Reed (1921-2005) und James Barnes (*1949). Sie entwickelten die Tonsprachen der englischen Gruppe und der Donaueschinger Komponisten weiter, ohne dabei den künstlerischen Anspruch aus den Augen zu verlieren. Dass ihre Werke auch heute noch auf den Konzertprogrammen in aller Welt stehen, beweist ihre Nachhaltigkeit. Bei einer so großen Anzahl an Komponisten für Blasorchester, wie es sie in den USA gibt, bleibt es nicht aus, dass sich unter den unzählbar vielen Kompositionen auch viel Massenware ohne großes musikalisches Gehalt befindet. Jedoch fanden auch solche Werke den Weg nach Europa und beeinflussten die Entwicklung der Blasmusik – nach dem Zweiten Weltkrieg – vor allem in Deutschland.

² vgl.: Suppan 1992; S. 20

³ vgl.: Ebd.; S. 20